

MÜNCHENER STATISTIK

HERAUSGEGEBEN VOM AMT FÜR KOMMUNALE GRUNDLAGENFORSCHUNG
UND STATISTIK DER LANDESHAUPTSTADT

NUMMER 10

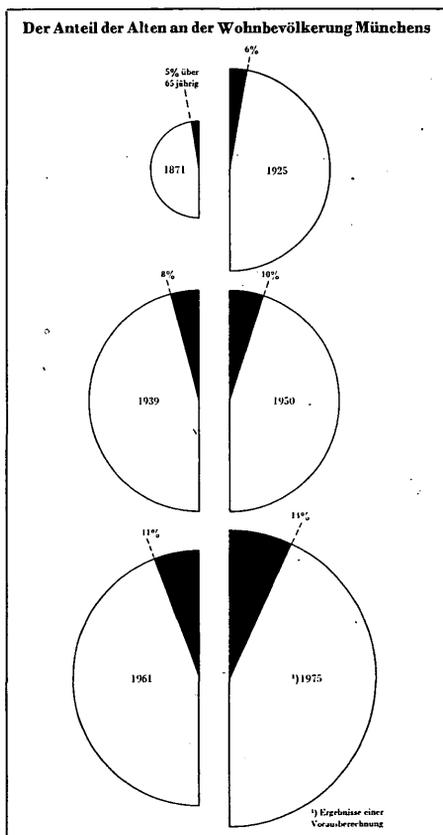


OKTOBER 1965

Inhalt: *Das Altenproblem in München. — Die Stadtregion München hat über 1/2 Mill. Wohnungen! — Der Wohnungsbau in München und anderen deutschen Großstädten. — München im Zahlenspiegel.*

Das Altenproblem in München

Die Bevölkerungsstatistiken der westeuropäischen Länder machen tiefgreifende Veränderungen im soziologischen Strukturbild sichtbar: während 1910 nur jeder etwa sechzehnte Bewohner älter als 65 Jahre war, ist der Anteil der alten Leute an der Bevölkerung Westeuropas bis heute auf ein Neuntel angestiegen. In den Grenzen der Bundesrepublik Deutschland stellen die Personen im Alter von 65 und mehr Jahren zur Zeit 11% der Wohnbevölkerung, gegen nur 7% vor dem zweiten Weltkrieg. In absoluten Zahlen bedeutet dies, daß auf dem gleichen Gebiet um $3\frac{1}{3}$ Millionen mehr Alte leben als vor 25 Jahren (6,3 gegen 2,9 Mill.). Im gleichen Ausmaß sind natürlich auch die Betreuungsaufgaben umfangreicher geworden, und die Öffentlichkeit beschäftigt sich eingehender mit den speziellen Problemen der alten Menschen — wie sie wohnen, wovon sie leben, welche Sorgen sie bedrücken u. a. m. Zur Klärung dieser Fragen kann die amtliche Statistik vieles beitragen. Die einschlägigen Forschungen erfolgen in erster Linie auf Bundes-



und Landesebene, aber auch die Durchleuchtung der Alterssituation im gemeindlichen Raum sollte nicht vernachlässigt werden, da die Aspekte wegen der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Abhängigkeiten örtlich verschieden sind. In den Zahlenübersichten des „Statistischen Handbuches der Landeshauptstadt München“ (1964) und in ungedruckten Tabellen unseres Amtes sind vielfach Angaben über die älteren Bürger enthalten. Die Sammlung dieser verstreuten Zahlen lieferte die Unterlagen für den folgenden kleinen Beitrag zum Thema „Altenprobleme in München“. Allerdings konnten dabei nicht alle Sachgebiete gleich ausführlich behandelt werden, da z. T. nur wenige Zahlen greifbar waren. Hinsichtlich der Frage, ab wann jemand zu den „Alten“ gehört, haben wir uns für das vollendete 65. Lebensjahr entschieden. Ungeachtet der Tatsache, daß die physiologischen Erscheinungen des Alterns individuell verschieden auftreten, hat sich diese starre Abgrenzung bei uns eingebürgert, weil mit dem 65. Lebensjahr die Arbeitnehmer in der Regel aus dem Berufsleben ausscheiden.

Der Übersicht I ist zu entnehmen, daß im Jahre 1871 die über 65 Jahre alten Bürger nur knapp 5% der Wohnbevölkerung Münchens stellten, während heute diese Quote bereits 11,7% beträgt. In der gleichen Zeit ist die absolute Zahl der über 65jährigen von 8288 auf 141 588 angestiegen (Stand 30. 6. 1965). Vergleicht man die neuesten Fortschreibungsergebnisse mit der Zeit vor dem ersten Weltkrieg (1910), wird sichtbar, daß die Landeshauptstadt heute „nur“ doppelt so viele Einwohner (1,2 gegen 0,6 Mill.), aber 5½mal so viele alte Leute hat (damals erst rund 25 000). Dabei liegt München in bezug auf Überalterung im Verhältnis zu anderen Millionenstädten, wie Berlin und Hamburg (19% bzw. 14% über 65jährige) sogar noch günstig, da

bei uns seit Jahren die Zuzüge von hauptsächlich jüngeren Menschen den Unter- und Mittelbau der Einwohnerpyramide verstärkt haben. Bei den über 65jährigen Münchnern überwiegen die Frauen mit 89 490 (63%), während die Zahl der Männer nur 52 098 beträgt. Diese einseitig aufgebaute Altersspitze erklärt sich aus der höheren Lebenserwartung der weiblichen Bevölkerung und z. T. noch aus den Männerverlusten des ersten Weltkrieges.

Aus der Betrachtung der gegenwärtigen Bevölkerungspyramide lassen sich auch wichtige Erkenntnisse über den Altersaufbau in den nächsten 10 Jahren gewinnen. Nach einer hier im Amt erstellten Prognose wird Münchens Wohnbevölkerung bis 1975 auf 1 425 000 anwachsen. Diese Zunahme um mehr als 200 000 wird von erneuten Verschiebungen in der Einwohnerstruktur begleitet sein, so daß in 10 Jahren voraussichtlich 195 000 alte Menschen in München leben werden (je 100 Einwohner rund 14). Evtl. wird sich das Ziffernverhältnis zwischen Jungen und Alten auch nach 1975 noch zugunsten der letzteren verschieben. Dank den Fortschritten der medizinischen Wissenschaft sowie den Verbesserungen in der Ernährung und sozialen Fürsorge wird nämlich die Chance, 70 Jahre und älter zu werden, immer größer.

Übersicht I
Die über 65 Jahre alte Bevölkerung Münchens seit 1871

Jahr ¹⁾	männlich	% ²⁾	weiblich	% ²⁾	zusammen	% ²⁾
1871	3 285	4,0	5 003	5,7	8 288	4,9
1910	9 431	3,3	16 011	5,1	25 442	4,3
1925	14 502	4,5	22 822	6,3	37 324	5,5
1939	29 341	7,6	37 912	8,6	67 253	8,1
1950	33 419	3,7	46 949	10,5	80 368	9,7
1961	45 020	9,0	75 585	12,9	120 605 ³⁾	11,1
1965	52 098	9,0	89 490	14,1	141 588	11,7
1975	71 608	10,2	122 948	17,0	194 556	13,7

¹⁾ jeweils Stichtag der Volkszählung, 1965 Fortschreibung zum 30. 6., 1975 Ergebnis der Vorausberechnung — ²⁾ der Einwohner gleichen Geschlechtes — ³⁾ davon 13 081 ledig, 54 403 verheiratet, 49 189 verwitwet, 3852 geschieden, 80 ohne Angabe hierüber.

Übersicht 2

Die über 65 Jahre alte Bevölkerung Münchens nach Stadtbezirken (-bezirksteilen)

(Volkszählung vom 6. Juni 1961)

Stadtbezirk (-bezirksteil)	Über 65- jährige	%)	% ²⁾
1 Max-Joseph-Platz	577	0,5	12,0
2 Angerviertel	835	0,7	13,2
3 Sendlinger Str.	440	0,4	12,1
4 City	130	0,1	9,8
5 Universitätsviertel	1901	1,6	11,4
6 Königsplatz	1299	1,1	10,2
7 Josephsplatz	2589	2,1	10,3
8 Marsfeld	1115	0,9	10,1
9 Wiesenviertel	1603	1,3	10,9
10 Schlachthausviertel	2493	2,1	14,1
11 Glockenbachviertel	3567	3,0	15,2
12 Deutsches Museum	1651	1,4	12,3
13 Lehel	3186	2,6	15,2
14 Haidhausen	3531	2,9	15,0
15 Haidhausen-Süd	3589	3,0	15,6
16 Au	2838	2,4	12,3
17 a Altbürgersteig	4228	3,5	10,6
b Fasangarten	284	0,2	7,0
18 a Untergiesing	2133	1,8	10,0
b Harlaching	2850	2,4	11,9
19 Sendling	4695	3,9	13,6
20 Westend	4868	4,0	15,2
21 Neuhausen	2985	2,5	11,0
22 a Schwabing-Ost	4458	3,7	13,8
b Freimann	2180	1,8	9,4
23 a Nymphenburg, östl.	4423	3,7	14,6
b Nymphenburg, westl.	2210	1,8	13,8
24 a Thalkirchen	1036	0,9	11,2
b Obersendling	1059	0,9	7,9
c Fürstenried, Forstenried ..	768	0,6	7,0
25 Laim	4341	3,6	9,7
26 Schwabing-West	5115	4,2	12,3
27 a Schwabing-Nord	2339	1,9	11,0
b Milbertshofen	1520	1,3	6,2
c Hart	1092	0,9	6,1
28 a Auß. Dachauer Str.	4008	3,3	16,1
b Moosach	2028	1,7	8,5
29 a Bogenhausen	3836	3,2	11,6
b Oberföhring	209	0,2	11,8
c Daglfing, Denning usw.	969	0,8	7,9
30 a Ramersdorf	3165	2,6	10,0
b Perlach	328	0,3	8,8
c Waldperlach	462	0,4	8,3
31 Berg am Laim	2534	2,1	8,9
32 a Alttrudering, Riem	544	0,5	7,5
b Gartenstadt Trudering	673	0,6	7,9
c Waldtrudering	1105	0,9	9,0
33 a Feldmoching	382	0,3	6,3
b Harthof, Lerchenau	859	0,7	5,5
c Ludwigsfeld	229	0,2	5,4
34 Waldfriedhofviertel	3949	3,3	10,4
35 a Pasing, Villenkol. I/II ..	642	0,5	11,8
b Altpasing	2787	2,3	11,3
36 Solln	1084	0,9	11,6
37 Obermenzing	1726	1,4	11,5
38 a Allach	779	0,6	6,6
b Untermenzing	938	0,8	8,0
39 a Aubing	351	0,3	8,0
b Neuaubing	786	0,7	9,0
40 a Langwied südl.	150	0,1	7,4
b Langwied nördl.	183	0,2	8,4
41 Hadern	1971	1,6	9,6
Stadt München	120605	100,0	11,1

¹⁾ der über 65 Jahre alten Bevölkerung Münchens. — ²⁾ der Wohnbevölkerung des Stadtbezirks bzw. -bezirksteils.

und Alter meist nicht mehr den Ansprüchen jüngerer Menschen entspricht. Dagegen bleibt die ältere, milieugebundene Generation gerne in der gewohnten Umgebung, die ihr außerdem den Vorteil billiger Altbauwohnungen bietet. Z. T. werden die Quoten der über 65jährigen auch durch die stark belegten städt. Altersheime Hl. Geist (Neuhausen, Stbez. 28a) und Am Gasteig (Stbez. 15) nach oben gedrückt. Andererseits gibt es aber auch Stadtbezirke, in denen nur jeder 15. bis 20. Bewohner älter als 65 Jahre ist. Es sind dies die großen Baugebiete öffentlich geförderter Wohnungen, z. B. in den Randbezirken Milbertshofen-Hart (27b, c), Fürstenried (24c) und am Hasenberg (Stbez. 33b). Dort sind so viele jüngere Familien zugezogen, daß den z. T. extrem hohen Anteilsziffern für die Nachwuchsjahrgänge niedrigste Prozentsätze älterer Leute gegenüberstehen (5—7%). Gelegentlich ist das Ziffernverhältnis von jung und alt so bizarr, daß beim Begehen der Bezirke hier mehr die Tummelplätze der Kinder, dort mehr die geruhsamen Parkanlagen der Alten den Blick auf sich ziehen. Zwei in dieser Hinsicht konträre Stadtbezirke sind z. B.

der 33. (Feldmoching) mit 392 Kindern und der 20. (Westend) mit nur 70 Kindern je 100 Alten.

Werden die Münchener Stadtbezirke (-bezirksteile) in gewohnter Weise zu drei konzentrischen Ringen zusammengefaßt, ergibt sich für die Bevölkerungsquote der über 65jährigen Bewohner ein radiales Gefälle

von 12,4% in den Kernbezirken (1—13), auf 11,6% in den Zwischenbezirken und weiter auf 8,8% in den Randbezirken.

Die Frage, wie unsere Alten wohnen, kann ausführlicher nur für das Bundesgebiet, und zwar auf Grund der 1%-Wohnungsstichprobe von 1960, beantwortet werden. Die wichtigsten Ergebnisse dieser Erhebung besagen

bezüglich der tatsächlichen Unterbringung, daß
4% der Alten in Heimen und
18% der Altenhaushalte in Untermiete wohnen, und

bezüglich evtl. Veränderungswünsche, daß
6% der Altenhaushalte eine andere Wohnung und nur
1% die Aufnahme in Heimen anstreben.

Wie man sieht, sind die Haushaltsvorstände mit 65 und mehr Jahren überwiegend auch Wohnungsinhaber, nur knapp ein Fünftel wohnt in Untermiete (z. T. infolge Übertragung ihres Hauptmietverhältnisses an die in der Wohnung mitlebenden Kinder). Die Wünsche, sich zu verändern, halten sich in sehr mäßigen Grenzen. Selbstverständlich können die genannten Ziffern nicht ohne weiteres der Sozialarbeit im örtlichen Bereich zugrunde gelegt werden. Z. B. sind in München rund 8000 Bewerber für die Aufnahme in ein städt. Altersheim vorgemerkt, d. i. ein Vielfaches von dem einen Prozent, das bei den Interviews diesbezügliche Wünsche geäußert hat. Vielfach befassen sich die Alten erst dann mit dem Gedanken, in ein Heim umzuziehen, wenn sich ihr Gesundheitszustand verschlechtert und die Kräfte zur Führung eines eigenen Haushaltes nicht mehr ausreichen. Was nun die Altenheime in München betrifft, so stehen uns verschiedene neuere Angaben über Rechtsträger, Bettenzahlen, tatsächliche Belegung usw. zur Verfügung. Am Stichtag der Volkszählung von 1961 lebten in der Landeshauptstadt 5923 Personen in Altersheimen (ohne das dort wohnhafte Personal), wobei die weiblichen Insassen mit 4590 oder 77,5% weit in der Überzahl waren. In den seither vergangenen vier Jahren sind zwei weitere Heime — ein evangelisches Stift in Kleinhadern und ein rein privates Wohn- und Altersheim in Harlaching — mit zus. 941 Betten eröffnet worden, so daß sich jetzt für die Gesamtbelegung eine viel größere Zahl ergibt. Bei einer vom Bayer. Statistischen Landesamt nach dem Stand vom 1. Januar 1965 durchgeführten Erhebung über die

Altenheimsituation wurden in München 35 Altenheime und Altenwohnheime mit insges. 6927 Plätzen erfaßt¹⁾. Die tatsächliche Belegungszahl liegt um 5½% niedriger (6545), weil immer einzelne Betten wegen des Bewohnerwechsels kurzfristig leerstehen. Von der gesamten Bettenzahl in den Münchener Altenheimen entfallen (Stand 1. Jan. 1965)

auf städtische Heime (10)	3892 (56,2%)
auf karitative Heime (23)	2335 (33,7%)
darunter	
von kathol. Seite (13)	1329 (19,2%)
von evang. Seite (5)	649 (9,4%)
auf rein private Heime (2)	700 (10,1%).

Für Altersgebrechliche, die bettlägrig sind oder sonst dauernder Pflege und Wartung bedürfen, sind in den meisten städtischen und auch in einigen karitativen Heimen eigene Pflegeabteilungen mit insges. 1056 Plätzen eingerichtet. Dies bedeutet, daß in München auf 1000 Personen im Alter von 65 und mehr Jahren nur 7—8 Pflegeplätze entfallen, während vom Deutschen Städtetag eine doppelt so hohe Bedarfziffer errechnet wurde (15—16%). Natürlich müßte eine genauere Bedarfsberechnung auf die Verhältnisse im örtlichen Raum abgestellt sein. Immerhin lassen unsere Ziffern erkennen, daß die Schaffung von neuen Pflegeplätzen zu den vordringlichsten Aufgaben der Altenhilfe gehört. Der Entschluß in ein Heim zu gehen, wird den Alten erleichtert, wenn sie sich nicht von ihren eigenen Möbeln trennen müssen und ihnen eine gewisse Selbständigkeit erhalten bleibt. Dieser begreiflichen Einstellung ist bei drei Münchener Altenheimen dadurch Rechnung getragen, daß sie als sogenannte Altenwohnheime eingerichtet sind (1150 Plätze). In ihnen bewohnen die Alten ihre eigenen Appartements und genießen trotzdem die Vorteile einer gewissen Pflege, Betreuung und Geselligkeit (monatliche

Miete ohne Verpflegungskosten: bis 310 DM für Ein-Raum- bzw. bis 510 DM für Zwei-Raum-Appartements). Bei der auf Landesebene durchgeführten Erhebung wurden auch zwei im Bau befindliche Einrichtungen erfaßt, nämlich das Altersheim an der Effnerstraße und die Altenwohnanlage an der Canalettostraße (beide städt., mit 373 bzw. 248 Plätzen), die beim Erscheinen dieses Aufsatzes bereits bezogen sein dürften. Als Abschluß der Bürgersiedlung Alte Heimat entsteht z. Z. das Thomas-Wimmer-Altenwohnheim, das zu einem größeren Teil aus Spenden finanziert wird (98 Plätze).

Der Gedanke, wie es im Alter um ihre finanzielle Sicherung bestellt sein würde, hat früher die Erwerbstätigen vielfach durch das ganze Arbeitsleben begleitet. Erst die Anhebung und Dynamisierung der Renten ab 1957 hat das Gros der Unselbständigen von dieser Sorge befreit. Leider existieren keine aktuellen Statistiken darüber, wie die finanzielle Lage der Alten im einzelnen gestaltet ist. Durchschnittsberechnungen, wie sie häufig für die Sozialrenten erstellt werden (in München ergab sich 1964 ein Monatsbetrag von 178 DM), besagen hierüber wenig, da z. T. zwei oder drei Renten in die gleiche Tasche fließen, die Einkommen der Haushalte sich vielfach aus mehreren Renteneinkommen bzw. aus Renten- und Erwerbseinkommen kumulieren, und in anderen Fällen vom schmalen Altersruhegeld auch die Ehefrau und sonstige Angehörige mit unterhalten werden müssen. Da bei der Volkszählung im Jahre 1961 die Angaben über die Erwerbstätigkeit und den überwiegenden Lebensunterhalt mit dem Alter kombiniert ausgewertet wurden, können wenigstens die hauptsächlichsten Einkommensquellen der über 65-jährigen Bevölkerung — wenn auch nicht die Einkommenshöhen — festgestellt werden. Von den 120605 Alten,

¹⁾ ohne 5 Altersheime für Angehörige religiöser Orden u. ä., die der Allgemeinheit nicht zugänglich sind (273 Plätze).

die 1961 in München lebten, waren 12269 noch irgendwie erwerbstätig, und zwar doppelt so viele Männer wie Frauen (8175 gegen 4094). Bei Beziehung auf die gesamte mindestens 65 Jahre alte Bevölkerung Münchens ergibt sich, daß noch jede zehnte Person über die sog. Altersgrenze hinaus am Erwerbsleben teilnahm. Bei dieser relativ hohen Altersaktivität handelte es sich häufig nur um Gelegenheits- oder Teilarbeit, durch die etwas dazuverdient werden sollte. In welchem Verhältnis 1961 Haupt- und Nebenverdienste zueinander standen, ist daraus ersichtlich, daß von den ältesten Erwerbspersonen vier Fünftel überwiegend auf das Arbeitseinkommen angewiesen waren (9879), während das restliche Fünftel — obwohl ebenfalls erwerbstätig — doch in der Hauptsache von Renten und Pensionen (2218) oder vom Einkommen eines Ernährers lebte (172). Neben wirtschaftlichen Motiven spielt für das Verbleiben im Beruf über das 65. Lebensjahr hinaus auch der Gesichtspunkt der Betätigung als sinnvolle Lebenserfüllung eine Rolle. Das Gefühl, selbst im Alter noch nützlich zu sein, hat sich seit je als bestes Mittel gegen den grauen Alltag bewährt. Den 10% Münchenern, die über die Altersgrenze hinaus tätig bleiben, stehen 90% gegenüber, die im letzten Lebensabschnitt weder ganz- noch halbtags zur Arbeit gehen (108336). Unter den älteren Frauen sind sogar 95% Nichterwerbspersonen, darunter viele, die schon vor Jahrzehnten als junge Gattinnen und Mütter aus dem Erwerbsleben ausgeschieden sind. Dagegen haben von den über 65jährigen Männern nur 82% ihren Beruf aufgegeben. Die erwähnten 108336 nicht mehr berufstätigen Alten gliedern sich in

93582 Personen, die Renten und Pensionen beziehen, und 14754 Personen, die vom Haushaltsvorstand mitversorgt werden.

Von den zuletzt erwähnten einkommens-

losen Alten leben 10227 ebenfalls von Renten, weil die Haushaltsvorstände und sonstigen Ernährer, die ihnen den Unterhalt gewähren, Bezüher von Altersruhegeld u. dgl. sind. Damit erhöht sich in München die Zahl der nicht mehr erwerbstätigen Alten, deren Lebensgrundlage überwiegend Renten und Pensionen sind, auf 103 809. Da in der Landeshauptstadt 577398 Personen erwerbstätig sind (Volkszählung 1961), stellt es sich rein rechnerisch so dar, als wären je 100 Erwerbspersonen mit der materiellen Versorgung von 18 nicht mehr erwerbstätigen Alten „belastet“. Bei dieser Gegenüberstellung darf jedoch nicht übersehen werden, daß die ältere Generation in den Jahren der beruflichen Aktivität das Kapital für ihre Rentenbezüge zum Teil selbst angesammelt hat. Ferner hat sie das Sachkapital für die Produktion bereitgestellt, ist allerdings des Rechtstitels auf die Früchte dieser „vorgetanen Arbeit“ durch die wiederholte Entwertung der Ersparnisse verlustig gegangen.

Von den überwiegend auf Renten angewiesenen Alten sind die Empfänger von Sozialhilfe (früher Fürsorge) am einkommensschwächsten. Wie groß dieser Personenkreis ist, dem z. B. die RM-Ersparnisse für das Alter in der Währungsreform zerronnen sind, ergibt sich aus den Individualzählblätter der Sozialhilfe-Statistik. Im Jahre 1963 wurden in München insges. 21479 Personen — in Heimen und privat wohnende — ständig oder aus besonderem Anlaß von der Sozialhilfe betreut. Von diesen waren 10739, d. i. genau die Hälfte, 60 Jahre und älter, auf die Schicht der über 65jährigen allein entfielen 8723 Empfänger. Von 1000 Münchenern im Alter von 65 und mehr Jahren erhielten somit 67 Leistungen aus der Sozialhilfe gegenüber nur 12 bei den jüngeren Jahrgängen. Mit zunehmendem

Alter überwog der Anteil der hilfebedürftigen Frauen: bei den über 65-jährigen entfielen auf einen männlichen Betreuten nahezu vier weibliche. Hierin kommt wiederum die Längerlebigkeit der weiblichen Bevölkerung zum Ausdruck. Die Zahl der regelmäßig in der Sozialhilfe unterstützten alten Menschen ist als Folge des sozialen Fortschrittes zurückgegangen. In München waren 1963 von den Personen mit laufender Hilfe zum Lebensunterhalt 6513 oder 56,8% mindestens 60 Jahre alt. Nicht mitgerechnet sind dabei diejenigen Empfänger von Sozialhilfe, bei denen die Leistungen zum Lebensunterhalt kraft Gesetzes mit Hilfen in besonderen Lebenslagen verbunden und statistisch nur bei diesen nachgewiesen sind (z. B. wenn zusammen mit dem Aufenthalt in einem Altersheim „Hilfe zur Pflege“ gewährt wird). Von den Leistungen, die das Sozialhilfegesetz als Hilfen in besonderen Lebenslagen bezeichnet (4541 über 60jährige Empfänger), ist für ältere Menschen die Krankenhilfe von besonderer Bedeutung. Nahezu die Hälfte aller Kranken (1721 von insges. 3623), die 1963 auf Kosten der Sozialhilfe ambulant oder stationär behandelt wurden, hatte das 60. Lebensjahr schon überschritten. Davon waren rund drei Viertel Frauen (1318), die offensichtlich vielfach nicht Mitglied einer gesetzlichen oder privaten Kasse sind, obwohl der Krankenversicherungsschutz der Altersrentner weitgehend jenem der noch Erwerbstätigen angeglichen ist. Kranke oder Behinderte, die so hilflos sind, daß sie einer besonderen Wartung und Pflege bedürfen, erhalten sog. Hilfe zur Pflege, d. h. Pflegegeld, Ersatz der Kosten für eine Pflegekraft usw. Bei dieser Leistungsart ist der Altenanteil mit 79% naturgemäß besonders hoch (718 von insges. 904 Empfängern). Eine der zwölf Hilfen in besonderen Lebenslagen, die Altenhilfe, hat zum Ziel, die

gesellschaftliche Isolierung betagter Menschen zu vermindern. In den Genuß dieser Betreuungsart, die z. B. in Form von Freifahrten für Verwandtenbesuche, Zuschüssen zur Durchführung geselliger Veranstaltungen usw. gewährt wird, sind 1963 2177 Münchener gekommen. Damit ist jedoch das erforderliche Ausmaß bei weitem nicht erreicht, erst nach einer gewissen Anlaufzeit wird die Altenhilfe sehr viel stärker in Erscheinung treten. Zu den Gefahren, die alte Menschen in erhöhtem Maße bedrohen, gehören in erster Linie die Unfälle im Straßenverkehr. Wir berichten hierüber an Hand der Statistik der Münchener Stadtpolizei, wobei der Beginn des Alters ausnahmsweise schon mit dem vollendeten 60. Lebensjahr gleichgesetzt wird. Im Durchschnitt der Jahre 1960/64 sind auf den Straßen Münchens 93 über 60jährige Personen bei Verkehrsunfällen ums Leben gekommen. Da die Gesamtzahl der Verkehrstoten 231 betrug, ergibt sich für die Opfer mit 60 und mehr Jahren die erschreckend hohe Quote von 40% (Bevölkerungsanteil nur 17,5%). In dieser Hinsicht machen sich die altersbedingten Leistungsmängel im Sehen, Hören und Gehen, aber auch die ungenügende Rücksichtnahme der übrigen Verkehrsteilnehmer bemerkbar. Hinzu kommt die Unbefangenheit, mit der sich vielfach ältere Menschen z. B. beim Überqueren der Straße in Gefahr begeben. Damit hängt es auch zusammen, daß die über 60jährigen Opfer des Straßenverkehrs zu drei Viertel Fußgänger waren (1960/64 in durchschnittlich 68 von 93 Fällen). Im Gegensatz zum Verkehrstod, von dem die Alten besonders häufig ereilt werden, bleiben sie von Verkehrsverletzungen etwas besser verschont. Von den 10702 Personen, die 1960/64 auf den Straßen unserer Stadt mehr oder minder schwer zu Schaden gekommen sind (Jahresdurchschnitt), waren „nur“ 1115 oder 10,4% älter als

60 Jahre. D. h., der Anteil dieser Altersgruppe an den Verletzten war niedriger als der, den sie an der Gesamtbevölkerung hat, und dies u. a. aus zwei Gründen: erstens, weil die Alten nicht mehr so häufig mit Fahrzeugen unterwegs sind wie die Jüngeren, die Verletzten aber erfahrungsgemäß zu rund 85% Führer oder Mitfahrer von Kraftwagen, Mopeds, Fahrrädern usw. sind, und zweitens, weil viele Unfälle, die bei jungen Menschen mit ausheilbaren Körperschäden abgehen, in höherem Alter den Tod bedeuten.

Ein noch gefährlicherer Feind der alten Menschen sind Stürze aller Art, bei denen es sich meist um solche „auf gleicher Ebene“ (z. B. durch Stolpern oder Ausgleiten) und nur seltener um ein Herunterfallen handelt. Nach der Statistik der Todesursachen haben sich in den Jahren 1960/64 in München durchschnittlich

156 Personen mit 60 und mehr Jahren und
nur 28 Personen unter 60 Jahren

zu Tode gestürzt. Daß ältere Menschen öfter auf diese Weise verunglückt sind als junge, ist an sich nicht überraschend, eher die große Zahl von Fällen, in denen bei ihnen die erlittenen Verletzungen einen tödlichen Verlauf genommen haben. Dies hängt u. a. mit dem im Alter sehr häufigen Schenkelhalsbrüchen zusammen, während deren Ausheilung Komplikationen, vor allem Lungenentzündungen, zum Tode führen. Von den älteren Personen, die durch Stürze ums Leben gekommen sind, waren zwei Drittel Frauen (107), da diese tragischen Unfälle vorwiegend das Haus und die Wohnung zum Schauplatz haben. Als genauere Ursachen kommen dabei Stürze auf der Treppe, Ausgleiten auf zu glatten Böden, Verunglückung beim Balanzieren auf Tisch und Stuhl, eine nicht trittfeste Leiter u. a. m. in Frage.

Die erzwungene Ruhe empfinden alte

Menschen vielfach als eine gewisse Leere des Daseins. Manche verlieren den Kontakt mit der Umwelt, so daß sie das Gefühl völliger Vereinsamung überkommt. Sicher ist dies auch ein Grund dafür, warum nach der Todesursachen-Statistik die Selbstmordziffer bei den Alten am höchsten ist. In den Jahren 1960/64 sind durchschnittlich 243 Münchener freiwillig aus dem Leben geschieden, von denen 64 das 60. Lebensjahr überschritten hatten. D. h., die ältere Generation war an den Selbstmorfällen mit 26% beteiligt, was gegenüber ihrer Bevölkerungsquote von nicht einmal 18% eine sehr spürbare Überhöhung bedeutete. Der Gefahr des Selbstmordes sind die beiden Geschlechter in unterschiedlichem Maße ausgesetzt. In der Altersschicht der über 60jährigen entfielen nämlich 1960/64

bei den Männern 44, dagegen
bei den Frauen nur 26 Selbstmorde

auf 100000 Personen des gleichen Geschlechtes. Daß die Frauen im letzten Lebensabschnitt relativ seltener den Tod suchen, könnte z. T. mit ihrem Aufgehen in der gewohnten Arbeit zusammenhängen. Im Haushalt vollzieht sich der Übergang zum Ruhestand nur ganz allmählich, ohne so drastischen Eingriff, wie ihn für Berufstätige das Ausscheiden aus dem aktiven Dienste darstellt. Ein weiteres Selbstmordmotiv, das im Alter bei Männern wie Frauen eine große Rolle spielt, ist das Wissen um eine unheilbare Krankheit oder die mehr oder minder begründete Angst vor einer solchen. Nach den polizeilichen Feststellungen ist es im letzten Jahre bei älteren Leuten in einem Drittel aller Fälle unter dem Druck schwerer körperlicher Leiden zum Selbstmord gekommen.

Zur Frage, in welchem Ausmaß der altersbedingte Kräfteschwund häufigere und länger dauernde Erkrankungen verursacht, kann an Hand der

Statistiken der sozialen Krankenversicherung Stellung genommen werden. Die Angaben beziehen sich allerdings nicht auf München allein, sondern auf die krankenversicherten Rentner von Bayern insgesamt (1963 rund 847 000). Von diesen haben im Laufe des Jahres 1963 14% eine stationäre Behandlung in Anspruch genommen, während von den übrigen Mitgliedern nur 9% in ein Krankenhaus eingewiesen wurden. Hinzu kommt, daß die Rentner ihre Betten im Durchschnitt um zwei Wochen länger belegt haben als die übrigen Patienten (34 gegen nur 22 Tage), wobei die überwiegend schwereren Erkrankungsfälle und das Fehlen häuslicher Pflege durch Familienangehörige oder bezahlte Kräfte eine Rolle spielten. In diesem Zusammenhang sei auf die verdienstvollen Bemühungen der Kirchen und der freien Wohlfahrtspflege um die Ausbildung von Helferinnen in der Altenpflege besonders hingewiesen. Um in den überbelegten Kliniken die Betten für Akutkranke freizuhalten, werden neuerdings vielfach Spezialkrankenhäuser für chronisch erkrankte Alte geplant. In der Landeshauptstadt besteht seit 1963 ein ärztlicher Arbeitsausschuß, der für Fragen der Einrichtung, Ausstattung und Führung geriatrischer Krankenhäuser zuständig ist.

Speziell für München ist die größere Morbidität der alten Leute nur an Hand der Wochenberichte der Allgemeinen Ortskrankenkasse zu belegen. Von den 108 142 AOK-versicherten Rentnern des Jahres 1964 befanden sich je nach dem Krankenstand bald mehr bald weniger in einem Krankenhaus zur stationären Behandlung. Im Durchschnitt der 52 Berichtswochen betrug die Zahl der in Kliniken usw. liegenden Rentner 1945, so daß auf je 1000 Rentner-Mitglieder 18 stationär Behandelte entfielen. Da bei den noch berufstätigen Versicherten die betreffende Ziffer nur 7 auf Tsd. lautete,

haben die Rentner infolge der häufigeren Einweisungen und längeren Liegedauer 2½mal soviel an Krankenhausaufenthalten beansprucht wie die übrigen Mitglieder. Da der Promillesatz der im Krankenhaus befindlichen Rentner z. B. 1958 erst 15,7 betragen hatte, ist in den letzten Jahren eine spürbare Erhöhung eingetreten, während bei den aktiven Versicherten die Ziffern so gut wie unverändert geblieben sind.

Daß unsere Alten immer mit lebhaftem Interesse am kulturellen Leben unserer Stadt teilnehmen, weiß jeder, der sich schon einmal das Münchener Theater- und Konzertpublikum oder die Museums- oder Galeriebesucher auf ihre Alterszusammensetzung hin angesehen hat. Den statistischen Nachweis hierfür zu erbringen, scheidet allerdings an dem Fehlen fast aller einschlägigen Zahlen. Ein kleiner Lichtblick in dieser Situation ist lediglich die vor einem Jahr hier im Amt erstellte Abonnentenstatistik der Münchener Kammerspiele. Aus ihr ist zu ersehen, daß diese angesehene städtische Bühne im Spieljahr 1963/64 657 Platzmieter im Alter von 65 und mehr Jahren hatte. Dies läuft auf eine 15%-Quote der aufliegenden Abonnements hinaus und entspricht genau dem Anteil der Alten an unserer erwachsenen Bevölkerung. Ein recht günstiges Ergebnis, dem leider nur ein kleiner Ausschnitt aus der Theaterstatistik Münchens zugrunde liegt. Übrigens sind zufolge ähnlicher Erhebungen in anderen Theaterstädten die Abonnements nicht überall so stark bei den älteren Jahrgängen konzentriert wie im Fall unserer städt. Kammerspiele. Auch Münchens gut eingerichtete Stadtbüchereien erfreuen sich bei unseren älteren Bürgern großer Beliebtheit. Bei der letzten Auszählung der Leserkarteien nach dem Lebensalter — leider schon 1961 — waren rund 4100 über 65jährige Leser eingeschrieben, von denen der „Nestor“ sogar mehr als 91 Jahre zählte.

Bei einer gegenüber damals um 50% höheren Frequenz der Ausleihstellen dürfte auch die Zahl der älteren Leser noch einmal kräftig angestiegen sein. Von großem Interesse wären schließlich Zahlen über ältere Teilnehmer an Kursen der Münchener Volkshochschule. In der betreffenden Altersgliederung sind jedoch die über 50jährigen Hörer (1964: 5269 oder 14%) nicht mehr weiter aufgeschlüsselt. In Hamburg, wo gelegentlich die Hörer mit 60 und mehr Jahren ausgezählt wurden (1960/61), entfielen auf sie rund 8% der Belegungen insgesamt.

Über die Schulbildung der über 65jährigen Münchener ist bekannt, daß von ihnen als junge Menschen

4643 oder 3,8% eine Universität oder andere Hochschule

und
2284 oder 1,9% eine Fach- oder Berufsfachschule

absolviert haben (Ergebnisse der Volkszählung vom 6. Juni 1961). Die Anteile der Personen mit so qualifizierter Vorbildung an den erwachsenen Münchenern überhaupt betragen 1961 5,3 bzw. 6,5%. Die ältere Generation bleibt mit ihren Ziffern erheblich unter diesen Quoten, da vor einem halben Jahrhundert bei weitem noch nicht so viele an die Hoch- und Fachschulen drängten wie in neuerer Zeit. Zur Gliederung nach Fachrichtungen wird bemerkt, daß bei den älteren Akademikern die technisch-naturwissenschaftlich Ausgebildeten ziffernmäßig nicht so stark hervortreten wie bei der jüngeren Generation. Nur 882 oder 19% sind von Beruf Hochschulingenieure, Physiker, Chemiker, Biologen usw., während bei den unter 30jährigen Personen mit Hochschulabschluß die Anteilsziffer dieser Berufe 31% übersteigt. Unter denen, die vor einem Menschenalter eine Fach- oder Berufsfachschule besucht haben, treten nur die Gruppen der Techniker und HTL-Ingenieure (609 über 65jährige) und der kaufmännischen Berufe mit Handelsschulbildung (721)

stärker hervor. Dabei ist daran zu denken, daß seinerzeit das berufsbildende Schulwesen auf seinen höheren Stufen noch nicht so reich gegliedert war, wie dies heute der Fall ist.

In unserem Streiflicht über Münchens Altenprobleme mußten manche Fragen als nicht für die statistische Darstellung geeignet außer acht gelassen werden. Z. T. fehlten auch örtlich ausgegliederte Zahlen. So konnte u. a. dem Abschnitt über die laufend Unterstützten in der Sozialhilfe keine Angaben über die ebenfalls auf das Existenzminimum gesetzten Altersrentner angefügt werden, deren Bezüge nur knapp über den Sozialhilfe-Richtsätzen liegen. Ein ähnliches Manko ist es, daß bei den rund 15000 einkommenslosen Alten nicht zwischen dem normalen Fall mitversorgter Ehefrauen und der wirtschaftlichen Abhängigkeit von Söhnen und Töchtern unterschieden werden kann, die oft zu Spannungen und Krisen in den Familien führt. Beim Heimplätze-Bedarf ergeben sich Maximal- oder Minimalzahlen je nachdem, ob man ausnahmslos alle Aufnahmewünsche, z. B. auch die in erster Linie auf die Geborgenheit im Heim zielenden, oder nur die höchst dringlichen Pflegefälle der Alterskranken und -gebrechlichen im Auge hat. Eng verknüpft mit der Altenheimplanung ist das Personalproblem, das leider wegen der geringen Neigung der Nachwuchsjahrgänge zu pflegerischen Berufen fast unlösbar ist. Daß die Hilfen für die Alten keineswegs nur auf Behördenebene erfolgen, sei abschließend noch einmal besonders hervorgehoben. Zufolge den Angaben über die Rechtsträger der Altenheime entfällt in München jeder dritte Heimplatz auf frei-gemeinnützige Einrichtungen. Was sonst noch von Vereinen und Verbänden für alte Menschen getan wird, kann nur in Stichworten angedeutet werden: Gründung von Altenklubs und -tagesstätten, Ein-

ladungen zu Reisen, Ausflügen und Alten-Nachmittagen, Fahrten zur Stadtrand-erholung, in Notfällen hauswirtschaftliche Betreuung, Besuch bei Kranken, Anlieferung warmer Mahlzeiten z. B. durch die Organisation „Essen auf Rädern“, u. a. m. Daß durch verständnisvolle Betreuung die Not und Ver-

einsamung von den Alten ferngehalten werden, erhöht auch den Wert der auf die Lebensverlängerung gerichteten Anstrengungen, denn diese haben ja letzten Endes nur einen Sinn, wenn durch sie „das größere Glück einer größeren Zahl“ von alten Menschen verwirklicht wird.

Dr. Schm.

Die Stadtregion München hat über $1\frac{1}{2}$ Mill. Wohnungen!

Es ist unverkennbar, daß unsere Stadt im Zeichen unaufhörlicher Bevölkerungszunahme weit in ihr Umland hinausgewachsen ist. An vielen Stellen ist sie schon ununterscheidbar mit den Siedlungen der Nachbarschaften verbunden. Die Gemeinden ihrer Umgebung, die noch vor Jahren geruhsam im Schoße ihres Landkreises ruhten, bzw. dem Land verhaftet waren, haben ihr Gesicht jetzt ganz der Stadt zugewandt. Hier draußen im Vorland sind tausende Neuzugezogene, die in der Stadt Arbeit gefunden haben, ansässig geworden. Seit neuestem ist es zudem so, daß beschränkte Baulandreserven und hohe Bodenpreise und Baukosten es in München immer schwieriger machen, im Stadtgebiet noch einigermaßen erschwingliche Wohnungen zu bauen. Deshalb sah sich bekanntlich unsere Stadtverwaltung im Baujahr 1964 erstmals gezwungen, Wohnungsbaumaßnahmen auch in der Stadtregion (in Germering, Ismaning und Kirchseeon) aus ihrem Mittelkontingent zu finanzieren, um hier Münchener Wohnungsuchende unterzubringen. Wie fast alle großen Städte hat aber München bei diesem Zusammenspiel zum ersten Male im Bevölkerungsaustausch mit seiner Umgebung auch Einwohner verloren, d. h. es sind mehr in die Umgebung weggezogen, als sich von dort kommend im Stadtgebiet niederließen. 1964 standen ca. 13 000 Wegziehenden nur 9 000

Zugezogene gegenüber. Damit zeigte Münchens Wanderungsbilanz mit dem Umland eine erste Abnahme um rund 4 000. Der häufig nicht ganz freiwillige Zug in die Umgebung wurde und wird freilich auch ausgelöst von dem großen Wunsch vieler Stadtbewohner, im landschaftlich reizvollen Vorland wohnen zu wollen. Es verwundert also nicht, daß die Stadt und ihre Region im Zeichen dieser Wandlungen immer mehr aufeinander zurücken und es stellt sich die Frage, wie sich diese Entwicklung auf die Wohnbautätigkeit und die Wohnungsversorgung im Großraum München ausgewirkt hat. Nach der Boustedt'schen Regionsabgrenzung, wie sie sich aufgrund der Volkszählung von 1961 ergibt, umfaßt diese außer der Landeshauptstadt noch 150 Umlandgemeinden. 1950 zählten erst 86 dazu, d. h. die bayerische Landeshauptstadt hat im Verlauf von 15 Jahren eine stattliche Anzahl neuer Umlandgemeinden in ihren Bannkreis gezogen. Die neugezogenen Grenzen der Stadtregion erstrecken sich jetzt im Norden bis vor Petershausen und Freising, im Osten bis Markt Schwaben bzw. Grafing, im Süden bis Holzkirchen und schließlich im Westen bis in die Gegend von Geltendorf. Am 1. Juli 1965 erreichte die Einwohnerzahl der Münchener Stadtregion 1 630 000, und zwar entfielen auf München allein 1 210 000 und auf die Gemeinden des Stadt-Umlandes 420 000